

Siegfried, 29.07.2013, Bayreuth

Knisternde Atmosphäre im Festspielhaus, knapp 2000 potentielle Musik-Bundestrainer aeh, entschuldigung, "Wagner-Amateur-Regisseure" sitzen im Bayreuther Zuschauerraum, die wissen, wie es gehen koennte, worum es geht, aber vor allem, was gar nicht geht.

Demokratie hilft da nicht weiter, der allwaltende Regiediktator muß ran, der allein bestimmt, mit welcher Sicht auf den "Ring" man sich denn nun letztlich nolens volens auseinander setzen muss

Doch der Regisseur wird auch in Bayreuth nicht kurzfristig ausgelost, sondern steht jahrelang vorher fest und damit dessen ideologische Heimat sowie kuenstlerische Handschrift. Ueberraschungen grundlegender Art sollte es da nicht geben und wer kommt, kommt ohnehin zu 95% der Musik wegen. 95% Siegfried also in einer musikalisch so vielleicht nie da gewesenen irren Qualitaet.

Dazu gibt es packendes Theater, frech, flott, nicht ganz frisch, aber offen für vielfältige Assoziationen.

Leider wird der Besucher um die Interpretation des Werkes "Siegfried" von Richard Wagner betrogen.

Diese findet nicht statt, aber dafuer kann man Frank Castorf doch nicht persoendlich verantwortlich machen. Genau das findet doch mittlerweile bei fast jeder Bayreuth Inszenierung statt und ist mittlerweile schon so etwas wie ein trauriges Markenzeichen des post-post modernen Bayreuth geworden

Nun denn: man sieht die Ikonen der Kommunistischen Ideologie in einer Art Mount Rushmore des Horrors (Marx, Lenin, Stalin, Mao). Der zweite Teil des mittels Drehbühne flexibel einsetzbaren Schauplatzes ist der einmal real existierende Sozialismus des Berliner Alexanderplatzes, als Schokoladenseite der damaligen DDR auch nicht gänzlich Kapitalismus-frei.

Mime und Siegfried, die uebliche chaotische Männerwirtschafti in und vor dem bereits aus dem Rheingold bekannten silber-glaenzenden Wohnwagen, Mime symphatischer gezeichnet als sonst, Siegfried stets gelangweilt, er weiss nicht wo er hingehoert, nachdem es nur Verbrecher zu gehen scheint in diesem Ring, traegt auch er bereits Frisur und Insignien eines Kleinkriminellen. Als Baer kommt der Tankstellenbesitzer des Rheingold vorbei und bleibt gleich auf der Szene, um aktiv die eine oder andere zweckfreie Aktion zu unterstuetzen. Neureich Fafner kommt aus der U-Bahn umschwirrt von einem Schwarm aufgetakelter Maedels, mit denen er sich gleich wieder schlafen legt.

Siegfried schmiedet tatsaechlich ein Schwert und baut aber zeitgleich eine echte Kalaschnikow zusammen. Markante Stellen wie "So schneidet Siefrieds Schwert" werden von der ansonsten nicht um Gags verlegenen Regie ignoriert, um die Zuschauer ein wenig zu ärgern.

Siegfrieds Versuche, ein geeignetes Blasinstrument herzustellen, werden als Suche im Muelleimer dargestellt (Holzhammer-Solzialkritik), aber weder Mc Donalds Verpackungen noch leere Plastikflaschen geben den rechten Ton. Als schließlich sich Fafner sich locken laesst, wird dieser mit einer Salve aus dem Maschinengewehr niedergestreckt. Die Lautstaerke dieser Szene bewog die Festspielleitung zu einem Warnhinweis an den Eingaengen, hoch angebracht und im Halbdunkel schwer zu lesen. Unmittelbar nach der lautstarken Aktion jedenfalls muessen einige wenige Zuschauer nach draussen, gibt es einen Zusammenhang ?

Das Waldvoeglein (Mirella Hagen mit ausgezeichnete Textverstaendlichkeit) kommt als Revue-Queen mit irre aufwaendigem Pfauenkostuem daher und lässt Siegfried (Lance Ryan) auch im Hinblick auf die sexuellen Herausforderungen am Walkuerenfelsen nicht unbelehrt.

Mime (endlich einmal nicht keifend: Burkhard Ulrich) wird quasi en passant erdolcht. Sehr viel Castorfsche Volksbuehne steckt auch in der folgenden Wotan-Erda-Szene, man trifft sich widerwillig, schlürft Spaghetti, aufgeregte Wortwechsel, aud dem Höhepunkt des Streits schuettet Erda Wotan ein volles Glas "Rotwein" ins Gesicht.

Wotan (extrem stark und dennoch differenziert: Wanderer Wolfgang Koch) singt unbeirrt weiter, eine noch nuttiger als vorher kostuemierte Erda kehrt zurueck und erbringt - in der Opernregie mittlerweile traurige Routine und kaum mehr zur Provokation taugliche - sexuelle "Oval office" Dienstleistungen. Die erwachende Bruennhilde (Catherine Foster) darf ungestoert ihren prächtigen Sopran entfalten. Viel

Muell hat sich im Laufe der Zeit auf dem Walkuerenfelsen angesammelt, aber auch ein Berg von dueren Aesten/Geweihen?, der schon als eine Art Scheiterhaufen auf den Brand Walhalls vorausweist.

Videos garnieren die Aktionen, eines davon zeigt verfremdet die schwangere Sieglinde auf der Fluch in den Wald zu Mime. Am Ende kommen voellig ueberfluessiger Weise noch zwei ungebetene und in jeder Hinsicht stoerende Hauptdarsteller auf die Buehne, zwei zunaechst kopulierende Riesenkrokodile schieben sich in Richtung Buhnenmitte und scheinen zu sagen: Hallo, Castorf hier, noch bin ich nicht am Ende mit meinem Latein, wartet erst mal auf die Goetterdaemmerung.

Jedenfalls verschlingen die Tierchen neben einem Sonnenschirm gleich noch das Waldvoeglein Letzteres wird zappelnd von Held Siegfried in letzter Sekunde gerettet.

Nun allerdings hat Siegfried die Qual der Wahl zwischen Bruennhilde und Waldvoeglein und entscheidet sich achselzuckend dafuer, zu dem von Wagner vorgesehenen Ablauf zurueckzukehren.

Ausnahmslos alle Saengerdarsteller erfuellen ihr Aufgaben ohne Fehl und Tadel, es wird diesmal ohne Abstriche auf hoechstem Niveau gesungen, aber auch die so wichtigen dramatischen Ausbrueche werden nicht durch blossen Schoengesang zugedeckt, sondern ausgedrueckt: Ekel ist Ekel und Wut bleibt Wut, wie es sich gehoert, nicht bei Verdi vielleicht, aber halt entschieden beim Musikdrama Wagners, wenn er ernst genommen werden soll.

Als Muenchner befindet man sich derzeit in einer komfortablen Situation am Huegel, man braucht nur dezent, darauf hinweisen, wie der kuenftige GMD der Staatsoper heisst, um neidische Blicke zu ernten. Kirill Petrenko kann der ganze Buehnenzauber naemlich nichts anhaben.

Unermuedliche Feinarbeit hat zu einem traumhaften Ergebnis gefuehrt. Von der Brillanz dieser Orchesterbehandlung und der Feinfuehligkeit, mit der auf jeden Saenger eingegangen wird, kann sich jeder, der ein Rundfunkgeraet besitzt, ja ueberzeugen. Die Orchestereinsaetze bei den Sonnenstrahlen, die Bruennhilde wecke, beispielsweise, erklingen nur den Bruchteil einer Sekunde im Forte und werden blitzartig heruntergefahren wie eben ein blitzender Strahl das Auge sofort zu einer Schutzreaktion provoziert.

Manche Stellen einzelner Instrumente oder Instrumentengruppen sind im Gesamtklang erstmals deutlich hoerbar ohne dass dies durch Schleppen zustande kaeme und die Spannung gefaehrden wuerde.

Wie ekelhaft oder schockierend oder brillant der Weltenuntergang der Goetterdaemmerung nun auch in Szene gesetzt wird, mag sich meinerwegen letztlich auch nur der von Castorfscher Tiefstapelei zitierte "Jahresring" ereignen, musikalisch wird das Ergebnis der Zusammenarbeit Kirill Petrenkos mit dem auftrumpfenden Festspielorchester und diesem Saenger-Ensemble verdammt schwer zu toppen sein.

KR aus BT 30.07.2013